




Dresdner



Philharmonie

9. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1958/59



WITOLD ROWICKI, WARSCHAU

geboren 1914, ist einer der prominentesten Vertreter der polnischen Dirigierkunst. Er studierte bei Artur Malawski und Wallek-Walewski und war schon während seiner Studienzeit als begabter Dirigent bekannt. 1933 trat er zum ersten Male öffentlich auf. Nach Kriegsende gründete er das Polnische Radio-Sinfonie-Orchester, das unter seiner Leitung eines der besten in Polen wurde. 1950 wurde Rowicki beauftragt, die Warschauer Philharmonie neu aufzubauen. Ein Jahr Zusammenarbeit mit ihm befähigte den Klangkörper, mit den besten Orchestern zu konkurrieren. Es war der Tag des größten Triumphes für Rowicki, als die beiden von ihm geschaffenen Orchester 1952 im Wettstreit der polnischen Sinfoniemusik die beiden ersten Preise des Festivals erhielten. — Witold Rowicki gastierte als einer der ersten ausländischen Gastdirigenten 1949 in zwei Konzerten der Dresdner Philharmonie. Wo immer er auftritt, bezaubert er seine Hörer durch seine faszinierende Wiedergabe klassischer, romantischer und moderner Werke.

KONGRESS-SAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Sonnabend, 14. Februar 1959, 19.30 Uhr

Sonntag, 15. Februar 1959, 19.30 Uhr

9. Außerordentliches Konzert

GASTDIRIGENT

Witold Rowicki, Warschau

Boleslaw Szabelski Toccata für Orchester
geb. 1896

Tadeusz Baird Konzert für Orchester
geb. 1928
Grave
Scherzo, Vivace sempre b. ritmico
Recitativo e Arioso
Toccata e Hymne

PAUSE

Antonin Dvořák 9. Sinfonie e-Moll
1841 — 1904 „Aus der Neuen Welt“ op. 95
Adagio — Allegro molto
Largo
Scherzo, Molto vivace
Allegro con fuoco

ZUR EINFÜHRUNG

Man schreibt uns über die beiden polnischen Komponisten, deren Partituren wir bei der Drucklegung dieser Einführung noch nicht in Händen hatten, folgendes:

Die Toccata (— ursprünglich ein frei phantasierendes Werk für Tasteninstrumente) für Orchester von Boleslaw Szabelski zeigt den Orchesterstil des Komponisten — originell, neuzeitlich, jedoch in seinem Radikalismus gemäßigt. Szabelski operiert im Orchester mit prächtigen Farben auf eine freie und gleichzeitig zielbewußte Art. Er ist ein geborener Polyphonist und baut seine symphonischen Werke mit Anwendung breiter Flächen. Er verliert sich nicht in Komplikationen, ist logisch und sicher in der Auswahl der Mittel. Er gehört den Komponisten an, die sich selten äußern — die sich nur dann äußern, wenn sie wirklich etwas zu sagen haben.

Boleslaw Szabelski ist am 3. Dezember 1896 in Radoryz geboren. Sein Musikstudium beendete er am Warschauer Konservatorium bei Prof. M. Surzynski (Orgel), Roman Statkowski und Karol Szymanowski (Komposition). Er ist als Orgel-Virtuose, Pädagoge und Komponist tätig, in den Jahren 1929—1939 und von 1945 bis jetzt wirkt er als Professor an der Staatlichen Höheren Musikschule in Katowice. Die musikalischen Werke Szabelskis umfassen bisher: Drei Symphonien, die Toccata, ein Concertino für Klavier und Orchester, eine Symphonietta für Streicher und Schlagzeug, eine Festliche Ouvertüre, ein Concerto grosso, Kammermusik, Orgelwerke und Gesangstücke, u. a. eine Kantate zu einer Dichtung von Mickiewicz, ein Magnificat, einen Soldatenmarsch mit Text von Broniewski und ein Heldenepos mit Worten von Bezymienski. — Die Toccata für symphonisches Orchester gehört zu den früheren Werken von Szabelski, sie stammt aus den dreißiger Jahren. Auf einem einzigen Thema basierend, beginnt sie pianissimo mit schneller Bewegung der Streicher in Sechszehnteln. Sobald das Horn das Thema intoniert, fängt die sich steigernde Aktivisierung des ganzen Orchesters an. Im Mittelteil der Toccata bemerken wir einen deutlichen Abstieg der Bewegungsspannung — als Vorbereitung für die große Ausdrucks- und Dynamik-Kulmination im Tutti-Fortissimo, den Höhepunkt des Werkes. Die Musik der Toccata zeichnet sich durch außerordentlich virtuose Behandlung des Orchesterapparates, durch frisches und kühnes Operieren mit den Errungenschaften erweiterter Tonalität, durch farbenprächtige Klang-Ausdrucksmittel aus. Der nun 62jährige Szabelski befindet sich in der glanzvollsten Periode seiner schöpferischen Tätigkeit. Bei der ganzen Einfachheit und Natürlichkeit eröffnen seine Werke immer neue künstlerische Perspektiven und machen immer erneut klar, daß eine musikalisch-moderne Faktur keineswegs von komplizierten technischen Mitteln abhängt. Szabelski erhielt den Staatlichen künstlerischen Preis (2. Grades) und den Musikpreis der Stadt Katowice für seine dritte Symphonie. Seine Werke hatten außerordentlichen Erfolg bei den Internationalen Festspielen moderner Musik in Warschau im vorigen Jahr.

Tadeusz Baird ist ein Vertreter der jungen Komponistengeneration Polens. Seine Studien begann er während des zweiten Weltkrieges bei Boleslaw Woytowicz und setzte sie nach dem Kriege an der Staatlichen Musikhochschule in Warschau fort. Von 1948 bis 1951 studierte Baird Musikwissenschaft an der Warschauer Universität. Baird hat eine ganze Reihe von Werken geschaffen, darunter zwei Sinfonien, ein Klavierkonzert, ein Streichquartett. Zweimal wurde er mit Staatspreisen ausgezeichnet. 1958 errang er den 1. Preis im Grzegorz-Fitelberg-Komponistenwettbewerb mit seinen vier Essays für Orchester (die kürzlich hier von der Nationalphilharmonie Warschau unter Leitung von Witold Rowicki aufgeführt wurden).

Der tschechoslowakische Klassiker Antonín Dvořák wurde 1892 von Jeanette Thurber nach New York eingeladen. Jeanette Thurber wollte den von ihr hochverehrten Meister an der Spitze des von ihr gegründeten New-Yorker Nationalkonservatoriums wissen — als propagandistisches Gegenstück zur Metropolitan Opera. Dvořák sagte zu. Und gewaltig waren für ihn die Eindrücke in der „Neuen Welt“; die Sinfonie in e-Moll, opus 95, die in der New-Yorker Zeit entstand, legt beredtes Zeugnis ab. Im letzten Augenblick, vor der Uraufführung 1893 unter Leitung des großen Wagner-Dirigenten Anton Seidl in New York, gab ihr Dvořák den Namen „Aus der Neuen Welt“. Mit diesem Namen wurde die e-Moll-Sinfonie, die neunte und letzte Sinfonie der Welterfolg, das am meisten aufgeführte Orchesterwerk Dvořáks, das damit den anderen Sinfonien geradezu Unrecht antat. Die Echtheit des Erfolges in der Uraufführung fand in allem weiteren Schicksal der Sinfonie ihre glanzvolle Bestätigung. Bei der Ankündigung des Werkes wurde in der New-Yorker Presse viel darüber gesprochen, ob die Sinfonie wohl endlich eine „amerikanische Sinfonikerschule“ heraufbeschwört — aus Dvořáks New-Yorker Schule sind eine ganze Reihe namhafter amerikanischer Komponisten hervorgegangen: Harry Row Shelley, Harvey W. Loomis, Rubin Goldmark, Williams Arms Fisher u. a. Aber die Uraufführung zerreißt alle Knoten, die die Zeitungspolemiken verwirrend geschlungen hatten. Wohl beweist die Sinfonie eindeutig, daß die volkstümliche Indianermusik ebenso sinfonischen Wert hat wie die tschechische Folklore in den heimatlichen Werken Dvořáks, aber eine Basis für die „amerikanische Komponistenschule“ ist nicht gegeben — die Sinfonie „Aus der neuen Welt“ ist und bleibt reinster, schönster, heimatlicher Dvořák! Der Meister berichtet selber: „Natürlich hätte ich die Sinfonie nie so geschrieben, hätte ich nicht Amerika kennengelernt!“, bekennt aber 1893 im New York Herald: „Ich habe nicht eine der amerikanischen Volksliedmelodien verwendet, ich habe eigenwüchsige Themen geschrieben, denen ich Eigentümlichkeiten der Indianermusik einverleibt habe. Indem ich diese Themen zum Vorwurf nahm, habe ich sie mit allen Errungenschaften der modernen Rhythmengebung, Harmonisierung, kontrapunktischen Führung und orchestralen Färbung zur Entwicklung gebracht.“ Die e-Moll-Sinfonie reiht sich den Dvořákschen Tonschöpfungen an, die lediglich der schlichte, unmittelbare Ausdruck der Stimmungen und Gefühle sind, von denen der Tondichter zur Zeit der Entstehung erfüllt war. Es ist nur natürlich, daß es diesmal die Eindrücke sind, die durch das für Dvořák so neue und von allem Hergebrachten abweichende Milieu hervorgerufen wurden: Das atemversetzende Leben und Treiben in der Weltstadt am Hudson, deren Gewimmel und Getümmel sich Dvořák Tag für Tag überantworten mußte. Da war das sich überstürzende Wogen und Fluten der Menschenmenge an den Anlegestellen und Umschlagplätzen im Hafen mit den auf hohe See ausfahrenden und aus Übersee heimkommenden Schiffen, „die er mit dem gleichen Interesse bewundernd zu beobachten verstand, wie er es in Prag mit den Eisenbahnzügen oberhalb des Weinberger Tunnels getan“ (Šourek), es beeindruckte ihn der riesige Ameisenhaufen aller erdenklichen Völker. Dieses Bild vermitteln uns hauptsächlich die beiden Ecksätze der Sinfonie, „sie sind jäh in ihrem Gefälle, strotzen von einem geradezu siedenden rhythmischen Leben. Bilder und Eindrücke überstürzen sich in ihrem bunten Ablauf und gipfeln in schwungvollem, grandiosem Emporflug“ (Šourek). Aber auch ein anderes Amerika, ein ruhigeres, poetischeres und idyllischeres ist in dieser Sinfonie spürbar. Offenbar spielt hierbei die Einsicht in Longfellows Dichtung „Song von Hiawatha“ eine gewichtige Rolle. Dvořák kannte die Dichtung schon lange vorher aus der Übertragung seines Landsmanns Josef Václav Šladek, und — nach Dvořáks eigenem Ausspruch — sind die beiden Mittelsätze der Sinfonie unter dem Eindruck des Longfellowschen Werkes entstanden.

Der erste Satz beginnt mit einer langsamen Einleitung (Adagio), mit nachdenklichen, durch Synkopenrhythmus gezeichneten Motiven, die leise von den Celli zu den

Flöten ziehen. „Die Bedenklichkeit der Holzbläser wird vom Wagemut der Celli, Bratschen und Hörner vertrieben“ (Kretzschmar), das erste Allegro-Thema wird vorbereitet. Nach allerlei Modulationen und Instrumentationsänderungen zieht das Thema triumphal an uns vorüber, eine kleine rhythmisch interessante Melodie leitet über zum zweiten Hauptthema, einem typisch volkstümlich-indianischen Thema in G-Dur. Durchführung und Reprise verlaufen regelmäßig. „Der ganze Schluß ist in Farbe und Harmoniehaltung sehr glänzend und rühmt den Freunden in der Heimat die ‚Neue Welt‘ im Superlativ“ (Kretzschmar). Der wie „Orgelton und Glockenklang“ in den Blechbläsern beginnende zweite Satz (Largo in Des-Dur) ist wohl derjenige, der — nicht zuletzt durch die zauberhafte Melodie im englischen Horn — dauernd in Erinnerung beim Hörer bleibt. Die Stille und der Glanz, der darüber liegt, wirken gemeinsam, Phantasie und Sinne zu reizen, vielleicht die Größe der Sehfläche in der amerikanischen Prärie zu erkennen. In der Musik finden wir die Seitenstücke zu diesem Satze Dvořáks am besten bei Borodin und Rimsky-Korssakow. Das Scherzo (Molto vivace) entfaltet im Hauptsatz einen „harten Humor“ mit erschreckenden Schlägen, lenkt aber bald in das lyrische Trio ein, unterbricht die klassische Scherzoform mit einer dreiteiligen Liedform — „Dvořák hat seine gerühmte Kunst der poetischen und dramatischen Belebung Beethovenscher Formen in diesem Scherzo glänzend bewiesen.“ Das Finale der Sinfonie (Allegro con fuoco) klingt zunächst pathetisch-erzählend wie eine Ballade. Aber nachdem die Themen über eine quasi-indianische, kriegerische und eine Triolenmelodie mit großem Schwung hinausgekommen sind, erscheint das zweite Hauptthema geisterhaft als Gesang der Klarinette, welcher Heimweh, Sehnsucht nach Vaterland und Freunden bedeutet. In Durchführung und Reprise klingen neue und alte Themen der Sinfonie auf — „der Abschied von Amerika ist gekommen, der Entschluß zur Heimreise nach der Heimat ist gefaßt, und entschlossen, freudig wird er ausgeführt“ (Kretzschmar).

Prof. Dr. Mlynarczyk

Literaturhinweise

Otokar Šourek: Antonin Dvořák, Artia, Prag 1953
Herm. Kretzschmar: Führer durch den Konzertsaal, Leipzig 1921

Vorankündigung:

7. und 8. März 1959, 19.30 Uhr

10. Außerordentliches Konzert

Dirigent: Prof. Heinz Bongartz . Solist: Daniel Schafran, Moskau (Cello)
W. A. Mozart: Sinfonie C-Dur (Triller), KV 200 . L. Boccherini: Cellokonzert
A. Chatschaturjan: Cellokonzert

Achtung! Terminverlegung! Achtung!

Das 8. Philharmonische Konzert wird vom 14./15. März auf 11./12. März vorverlegt